

BAUEN. WOHNEN. LEBEN.

barrierefrei!

Komfort und Sicherheit für Alle.

Plötzlich ist die Treppe dein Gegner! Gerald Asamoah über unerwartete Barrieren.
Die bequemere Art des Wohnens. Rolf Bickert, Geschäftsführer der Technologie-Zentrum Holzwirtschaft GmbH, über die Qualitätsgemeinschaft „barriereFREI LEBEN“.



Du bist das
Maß aller Dinge!



Jedes Alter, jede Lebensphase und jede Lebenssituation erfordern individuelle Gegebenheiten: Barrierefreiheit garantiert Komfort und Qualität für alle Generationen!



Seite 4 **Meldungen**

Seite 6 **Plötzlich ist die Treppe dein Gegner**
Fußball-Nationalspieler Gerald Asamoah über unerwartete Barrieren.

Seite 8 **Die Checkliste für Ihr Wohnumfeld**

Seite 12 **Wohngefühl ohne Kompromisse**
Nur der Komplettumbau ermöglicht Manfred Langkau ein Leben im alten Zuhause.

Seite 16 **Fragen kostet nichts**
So fördert das Land auch Ihren Um- und Neubau.

Seite 18 **Die bequemere Art des Wohnens**
Kooperation „BarriereFREI LEBEN“ setzt auf Spezialisierung und Qualität im Handwerk.

Seite 22 **Kontakte knüpfen, Komfort konsumieren**
Zehner-WG genießt die Vorzüge und das schöne Ambiente ihres Hauses.

Seite 24 **Lebensqualität für Generationen**
Eigentümer realisieren ihre Wohnvision auf historischem Grund.

Seite 28 **Behaglichkeit durch vertraute Umgebung**
Die Mieterinnen der Villa Mauritz in Münster nutzen persönlichen Service.

Seite 30 **Adressen**

Du bist das Maß aller Dinge!



*Oliver Wittke,
Minister für Bauen und
Verkehr des Landes
Nordrhein-Westfalen*

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wohnen ohne Barrieren! Das klingt gut. Aber viele von uns verbinden damit ausschließlich Wohnraum für alte oder behinderte Menschen. Dabei wird oft übersehen, dass die Elemente einer barrierefreien Wohnung auch für Jüngere und besonders für Kinder von größtem Interesse sind. Denn hinter diesem Begriff verbergen sich bauliche Vorgaben, die den Komfort und den Gebrauchswert einer Wohnung deutlich steigern. Wer freut sich nicht über einen schwellenlosen Zugang zum Balkon, über den man einen schweren Grill rollen kann? Oder über breite Türen, durch die man mit größerem Gepäck oder vielen Einkaufstüten problemlos hindurch kommt? Wer mag nicht die tief heruntergezogenen Fenster, die es ermöglichen herauszublicken, auch wenn man sitzt oder ein kleines Kind ist?

Die Beispiele lassen sich fortsetzen. Zahlreiche Unternehmen begreifen inzwischen Barrierefreiheit als Komfort-, ja sogar als Designstandard. Und dieser Standard steht eben nicht nur für mehr Bequemlichkeit – sondern erlaubt es, bei Krankheit, Unfall oder Gebrechlichkeit in der eigenen Wohnung zu bleiben. Teure Umbauten oder sogar Auszüge lassen sich vermeiden, wenn zumindest die Grundlagen einer barrierefreien Wohnung bei der Planung berücksichtigt worden sind.

Angesichts der zunehmend älter werdenden Bevölkerung strebt das Land Nordrhein-Westfalen einen Wohnungsbau an, der es Jung und Alt ermöglicht, komfortabel und dauerhaft in der eigenen Wohnung leben zu können. Beim Neubau öffentlich geförderter Wohnungen ist Barrierefreiheit bereits weitgehend Standard, für bestehende Immobilien wurden spezielle Förderangebote und Zusatzdarlehen zum Beispiel für den Einbau von Aufzügen entwickelt.

Mit unserer Initiative „Du bist das Maß aller Dinge“ wollen wir weit reichende Impulse setzen. Ich hoffe, dass die Barrierefreiheit bald schon für viel mehr Menschen in der Phase des Planens und Bauens, beim Kauf oder der Anmietung einer Wohnung eine zentrale Rolle spielt: Damit der Wohnkomfort höher wird, damit die Kinder gefahrlos groß werden können, spezielle Situationen durch Krankheit und Unfall besser gemeistert werden können und Sie auch im Alter in der angestammten Wohnung oder dem Haus möglichst lange zufrieden leben können.

Eine Wohnung ist mehr als ein Gegenstand. Wohnen ist zu Hause, ist Geborgenheit und soll Sicherheit bieten. Lassen Sie uns mit diesem Wohn-Gut sorgfältig und vorausschauend umgehen. Nehmen Sie sich als Maß aller Dinge – wohnen Sie ohne Barrieren!

Ihr Oliver Wittke, Minister für Bauen und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen

LEITFADEN MIT UMFANGREICHEN TIPPS UND ANSCHAULICHEN BEISPIELEN



Beispielhafte Lösungen und gelungene Projekte zum barrierefreien Bauen zeigt die Broschüre des Ministeriums für Bauen und Verkehr NRW. Auf 80 Seiten wird zahlreiches Hintergrundwissen mit praktischen Beispielen und detailgenauen Orientierungshilfen dargestellt. Die Broschüre befasst sich u. a. ausgiebig mit der Thematik „Barrierefreier Umbau im Bestand“. Damit will das Bauministerium möglichst viele Umbauwillige ansprechen und ihnen mit Anregungen und Tipps einen hilfreichen Leitfaden an die Hand geben. Die Broschüre gibt es zum Download auf der Homepage des Ministeriums, www.mbv.nrw.de, oder zur Bestellung beim Broschürenversand unter mbv@gwn-neuss.de (Bestellnummer w-430), siehe auch im Impressum.

Mal in eine andere Rolle schlüpfen ...

Gerade die junge Generation lebt für den Augenblick, kaum ein Gedanke wird der nahen Zukunft oder gar dem Altwerden gewidmet. Aber wie soll sich auch ein 16-Jähriger vorstellen können, wie es ist, wenn man alt ist? Wie schwierig es ist, im Aufzug oder am Fahrkartenautomaten die richtige Taste zu drücken, die Spülmaschine auszuräumen oder Pillen aus der Verpackung zu bekommen. Wie es sich anfühlt, wenn die Beine nicht mehr so wollen und die Finger nicht mehr alles einfach greifen können? Mit dem Alterssimulator wollen verschiedene Organisationen jetzt die Jugendlichen

sensibilisieren. Dazu müssen die jungen Leute einen Spezialanzug anlegen: Am ganzen Körper verteilte Bleigewichte und Versteifungen in den Kniekehlen vermitteln das Gefühl nachlassender Kräfte in den Beinen und Armen. Handschuhe, die innen wie eine Massagebürste beschichtet sind, machen die Finger weniger sensibel als bei jungen Menschen. Ziel ist es, für mehr Verständnis zwischen den Generationen zu werben, um Rücksicht und Toleranz aufzubauen. Infos dazu finden Sie beim Meyer-Hentschel Institut unter: www.mhmc.de



WENN DAS HAUS MITDENKT

Ein Auto ohne elektronische Helfer zu bauen – kaum denkbar. Vieles, was Sie an Komfort im Auto längst schätzen, kann Ihnen auch im Haus der Zukunft das Leben erleichtern: Türschlösser, die sich per Funk entriegeln, Lichter, die einschalten, wenn man die Tür öffnet oder Rollläden, die zur gewünschten Zeit den Raum verdunkeln. Vor etwa 15 Jahren starteten die ersten Versuchshäuser mit einem Computernetz, das viele Geräte im Haushalt verbindet.

Heute ist die Elektronik erprobt und verfeinert. Sie macht ein Haus komfortabel und sicher, spart außerdem Energie. Über PC, Palmtop, per Fernbedienung oder Handy reguliert man die Heizung. Nach Zeitplan geht das Garagentor auf, oder die Waschmaschine startet. Das und vieles mehr funktioniert, weil ein Nervennetz das Haus durchwebt oder die Befehle per Funksignal zu den Geräten gesendet werden. Das Nervennetz misst und steuert, schaltet und taktet, meldet und überwacht. Erweiterungen sind jederzeit beliebig möglich. Entsprechende Fachbetriebe finden Sie im Internet unter www.e-check.de.

SEHEN, WENN'S GEKLINGELT HAT ...

Telefon, Haustürklingel, Rauchmelder, Babyruf – all' diese täglichen Geräusche geben uns Informationen. Menschen mit Hörbehinderung oder Taubheit können sich aber auf diese Signale nicht berufen. Sie brauchen sichtbare Signale, die z.B. über das Türschellen informieren.



Eine Lichtsignal-Anlage besteht aus einem Sender und einer Blitzlampe. Der Sender wird in eine Steckdose, etwa in Nähe des Telefons oder der Türklingel gesteckt. Sobald die Türglocke läutet oder das Telefon klingelt, erzeugt die Signallampe gut sichtbare Lichtblitze. Über eine LED-Anzeige wird angezeigt, von welchem Sender das Signal ausgeht. Die Blitzlampe wird einfach in eine Steckdose gesteckt und ist dadurch variabel platzierbar. Es lassen sich mehrere Sender und Blitzlampen an eine Lichtsignal-Anlage anschließen. Mit Hilfe eines Mini-Funkempfängers besteht die Möglichkeit, die Signale der Sender in einer Entfernung von bis zu 200 m zu empfangen. So können sich die Bewohner sogar im Garten aufhalten und bekommen dennoch alles mit. Individuelle Lösungen finden Sie in hörakustischen Fachgeschäften,

Küche mit pfiffigen Details

Noch bis in die 60er Jahre war die Küche der Lebensmittelpunkt vieler Familien. Heute wird der Raum oft meist ausschließlich wegen seiner Funktionalität genutzt. Im Alltag fallen uns dabei viele Elemente auf, die noch besser verwendet werden könnten: Die Schubladen lassen sich nicht voll ausziehen, die Ecke der Arbeitsplatte ist ungenutzter Raum. Viele Küchenfachgeschäfte haben sich deshalb darauf spezialisiert, den Kochbereich barrierefrei zu gestalten. Dabei wird darauf geachtet, dass die Küchenelemente in einer optimalen Höhe angebracht sind – der Ofen z. B. in Brusthöhe – und alle Flächen voll nutzbar sind. So kann man z. B. Hängeschränke verstellbar installieren, dass auch die jüngeren Familienmitglieder Teller, Tassen und Co. erreichen. Durch eine individuelle Raumplanung kann die Küche enorm an Qualität und Komfort gewinnen. Beratungen erhalten Sie u. a. in Küchenfachgeschäften.

Spürbare Orientierungshilfen für sehbehinderte und blinde Menschen

Ein markierter Handlauf zeigt das genaue Stockwerk im Treppenhaus, ein breiter, ebenmäßiger Weg durch die gesamte Wohnung verhindert das Stolpern. Mit einfachen Mitteln lässt sich das Leben sehbehinderter und blinder Menschen in der eigenen Wohnung oder im Mehrfamilienhaus häufig merklich verbessern. Eine Zusammenstellung vieler Tipps gibt der neu erschienene Ratgeber „Sicher, selbstständig und behaglich wohnen. Wohnberatung für sehbehinderte und blinde Menschen“, den die Stadt Hagen mit Unterstützung des Landes herausgegeben hat. Infos gibt es telefonisch unter **0 23 31/20 73 4-79** oder **20 73 4-77**. Die Broschüre ist auch als akustische Fassung erhältlich.

ZÄHNEPUTZEN, HÄNDEWASCHEN: DAS BAD WÄCHST MIT, VOM KIND BIS ZUM SENIOR

Schon die ganz Kleinen sollten früh damit beginnen, nach jeder Mahlzeit ist Zähneputzen angesagt. Und davor? Natürlich Händewaschen! Oft verlassen sich die Eltern dabei (leider) auf wackelige Höckerchen, um Junior den Weg zum Waschbecken zu ebnet. Hat das Kind dann das Grundschulalter erreicht, kann auf die Hilfsmittel verzichtet werden. Diese kommen erst dann wieder zum Tragen, wenn der Bewohner durch das Alter oder ein körperliches Handicap z.B. auf den Rollstuhl angewiesen ist. Der Waschtisch kann da oft unerreichbar sein, da er sich in einem anderen Geschoss befindet. Abhilfe bieten eine vorausschauende Planung und höhenverstellbare Armaturen, die sich jeder Lebenssituation anpassen. Informationen dazu bietet der Internetauftritt www.nullbarriere.de oder zahlreiche Sanitär-Fachgeschäfte.





Herr Asamoah, wenn Sie den Begriff der „Barrierefreiheit“ hören, was fällt Ihnen dazu spontan ein?
Gerald Asamoah: Barrierefreiheit verbinde ich in erster Linie mit Leuten, die gehandicapt sind. Wir haben zum Beispiel bei uns in der Arena barrierefreie Zugänge für Rollstuhlfahrer.

Wie sieht Ihr Zuhause aus, wo gibt es da Barrieren, die Sie oder Ihre Familie zu spüren bekommen?
Gerald Asamoah: Es gibt bei mir Zuhause auch Treppen, die mir bei meinem Schien- und Wadenbeinbruch zu schaffen gemacht haben. Ansonsten gibt es aber keine größeren Einschränkungen, selbst mit den Zwillingen nicht.

Nach Ihrer schweren Verletzung im Herbst 2006 mussten Sie erfahren, dass es für gehandicapte Personen viele Barrieren im Alltag gibt. Hat es Sie damals erschreckt, wie schnell selbst ein gesunder, junger Mann in die Situation kommen kann, dass er auf Hilfe angewiesen ist und eine Treppe plötzlich zum „Gegner“ wird?
Gerald Asamoah: Ich musste wochenlang an Krücken gehen, konnte mein Bein kaum belasten. Wenn es dann keinen Aufzug gab, war das zum Teil schon sehr anstrengend. Außerdem musste ich gefahren werden, war überhaupt nicht mobil und hätte ohne die Hilfe meiner Familie und Freunde vieles nicht machen können. Selbst so banale Dinge wie das Öffnen von Türen haben mir zu dieser Zeit Schwierigkeiten bereitet.

Wie finden Sie die Idee, schon als junges Paar ein Haus zu bauen, indem man auch als Senior gut leben kann?

Gerald Asamoah: Man kann natürlich nicht immer alles im Voraus planen, aber sich Gedanken zu machen halte ich für sinnvoll, denn schließlich möchte man ja auch noch im Alter in der eigenen Wohnung leben.

Als Vater von Zwillingen wissen Sie, wie eng Türen, Gänge, Aufzüge sein können – ärgert Sie das? Wie reagieren Sie?
Gerald Asamoah: Leider ist es noch nicht überall so, dass man mit einem Kinderwagen oder Rollstuhl ohne Probleme überall hinkommt. Oft sind es Kleinigkeiten, die schon helfen könnten. Ich hoffe, dass das Thema Barrierefreiheit auch in Zukunft weiter vorangetrieben wird.

Sie sind jung, berühmt, beliebt – denken Sie an die Zukunft, wie es werden könnte, wenn Sie alt sind? Wie würden Sie dann leben wollen?
Gerald Asamoah: Aktuell habe ich mir darüber noch keine Gedanken gemacht, aber meine schwere Verletzung hat mir aufgezeigt, wie wichtig es ist, früh genug dafür zu sorgen, dass man im Alter möglichst wenige Barrieren zu überwinden hat und sich rechtzeitig darauf vorbereiten sollte.

Das Ziel der Kampagne ist die Barrierefreiheit für alle Menschen, jeden Alters, jeder Schicht unter dem Motto „Du bist das Maß aller Dinge!“ – was würden Sie allen bauwilligen und umbauwilligen Menschen mit auf den Weg geben?
Gerald Asamoah: Jeder sollte – sofern das möglich ist – seinen individuellen Wünschen und Vorstellungen gemäß bauen und mit Weitsicht planen.

Die aus seinem Bein entfernten Schrauben erinnern den Schalcker an seine Verletzungszeit im Herbst 2006: Nach seinem Schien- und Wadenbeinbruch musste Asamoah wochenlang an Krücken gehen und stieß dabei auf viele Alltagsbarrieren.

Plötzlich ist die Treppe dein Gegner

Fußball-Nationalspieler Gerald Asamoah über unerwartete Barrieren.

Er ist einer der Helden unseres Sommermärchens 2006 und sorgte mit seiner Mannschaft für Euphorie und Flaggenmeere: Der Nationalspieler Gerald Asamoah schildert seine Sicht zur Kampagne „Du bist das Maß aller Dinge!“ des Ministeriums für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen. Der Schalcker Stürmer und Zwillingenvater erzählt im Interview, wie es ist, wenn man im Alltag auf Barrieren stößt.



Die Checkliste für Ihr Wohnumfeld

Nicht immer sind Barrieren direkt sichtbar, erschweren uns aber doch den Alltag. Wir machen mit Ihnen einen Rundgang durchs Haus: Wo sind offensichtliche Barrieren und wo versteckte? Checken Sie mit dieser Liste Ihr persönliches Wohnumfeld.

Der Zugang zum Wohngebäude

Kann man den Zugang zum Haus vom öffentlichen Fußwegenetz, den Pkw-Parkplätzen und anderen Gebäuden der Wohnanlage barrierefrei erreichen?

Ja Nein

Ist der Fußweg barrierefrei von allen Seiten einsehbar, gut beleuchtet, rutschfest und für Fahrzeuge von Hilfs- und Betreuungsdiensten befahrbar?

Ja Nein

Der Hauseingangsbereich

Ist der gesamte Eingangsbereich stufen- bzw. schwellenfrei (mit bodengleichen Schmutzabweisern)?

Ja Nein

Sind die Hauseingangstüren breit und hoch genug (0,90 m breit und 2,10 m hoch)?

Ja Nein

Gibt es eine Gegensprech-, Klingel- und Briefkastenanlage und ist diese wettergeschützt?

Ja Nein

Besteht eine ausreichende Allgemeinbeleuchtung und gibt es eine große, beleuchtete Hausnummer?

Ja Nein

Sind Lichtschalter für Flur und Treppe, Gegensprechanlage und Briefkästen in optimaler Höhe (85 cm)?

Ja Nein

Ist der Bodenbelag rutschfest, um Stolpern zu vermeiden?

Ja Nein

Eingangsbereich ✓
Wohnzimmer ✓
Schlafzimmer ✓
Küche ✓
Badezimmer ✓

Der perfekte Hauseingang

Das Treppenhaus

Ist der Treppenlauf gerade und mit fühlbarem Anfang und Ende des Handlaufs versehen?

Ja Nein

Sind beidseitige Handläufe an den Treppen?

Ja Nein

Sind die Stufenkanten kontrastreich gestaltet?

Ja Nein

Sind Treppen und Treppenpodest ausreichend beleuchtet, so dass man die Stufen deutlich erkennen kann?

Ja Nein

Gibt es genügend Bewegungsfläche neben Treppenauf- und -abgängen (mindestens 1,50 m)?

Ja Nein

Sind die Lichtschalter im Treppenhaus durch abtastbare Elemente und Farbkontraste markiert?

Ja Nein

Der Aufzug

Ist der Aufzug ausreichend groß (1,10 m breit und 1,40 m tief)?

Ja Nein

Ist die Aufzugstür breit genug (90 cm)?

Ja Nein

Sind die Schalter auf dem Bedienungstabelleau in optimaler Höhe (85 cm)?

Ja Nein

Gibt es akustische und optische Signale?

Ja Nein

Liegt der Spiegel gegenüber der Aufzugstür?

Ja Nein

Gibt es genügend Bewegungsfläche vor der Aufzugstür (1,50 m x 1,50 m)?

Ja Nein

Der Wohnraum

Befinden sich Küche, Bad, Schlafzimmer und evtl. sogar das Wohnzimmer auf einer Ebene, möglichst im Erdgeschoss?

Ja Nein

Das Wohnzimmer

Gibt es ausreichende Stell- und Bewegungsflächen für variable Möblierung?

Ja Nein

Ist Ihr Wohnraum ausreichend groß (mit Essplatz ca. 18 m², ohne Essplatz ca. 16 m²)?

Ja Nein

Das Schlafzimmer

Ist in 2-Personenhaushalten

Doppelbettmöblierung

möglich (ca. 14 m²)?

Ja Nein

Kann in 1-Personenhaushalten eine Pflegeperson bei Bedarf übernachten?

Ja Nein

Können Betten so angeordnet werden, dass ein Bett bei Bedarf von drei Seiten zugänglich ist?

Ja Nein

Die Küche

Ist die Küche ausreichend groß (als selbstständiger Raum mind. 6 m², als Bestandteil des Wohnraums mind. 4 m²)?

Ja Nein

Gibt es tragfähige Küchenwände für die Montage von Hängeschränken?

Ja Nein

Gibt es höhenverstellbare Hängeschränke?

Ja Nein

Ist die Stellfläche für Küchenmöbel groß genug (2,50 m Länge für 1-Personen-Haushalt, 3,00 m Länge für 2-Personen-Haushalte)?

Ja Nein

Sind Herd, Arbeitsplatte und Spüle parallel oder über Eck angeordnet?

Ja Nein

Ist die Arbeitsplatte für das Arbeiten im Sitzen geeignet?

Ja Nein

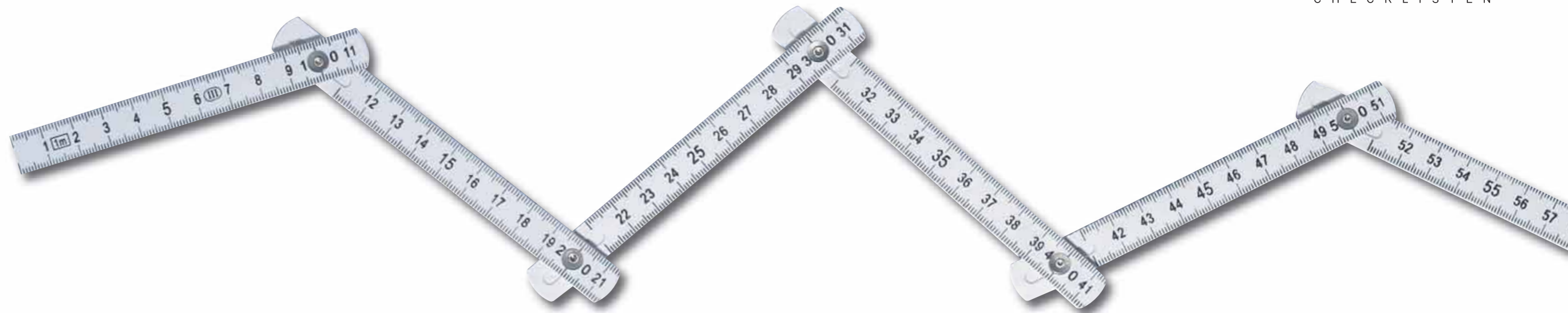
Gibt es die Möglichkeit der Anordnung von Kühlschrank, Backofen, Spülmaschine und Mikrowelle in Bedienhöhe?

Ja Nein

Erholungs-
Nachtruhe

Guten
Appetit!

Ein entspannendes Schaumbad



Das Badezimmer

- Gibt es eine bodengleiche Dusche?
Ja Nein
- Sind Badezimmer und Badewanne groß genug, um z. B. einen Lifter zu installieren?
Ja Nein
- Gibt es die Möglichkeit des nachträglichen Aufstellens einer Badewanne im Bereich des Duschplatzes?
Ja Nein
- Ist die Tür des Sanitärraumes nach außen zu öffnen und im Notfall von außen entriegelbar?
Ja Nein
- Gibt es ausreichend Bewegungsflächen vor Sanitärobjekten (1,20 x 1,20 m, bzw. 1,50 x 1,50 m für Rollstuhlbenutzer)?
Ja Nein
- Besteht genügend Beinfreiheit unter dem Waschtisch (ab 67 cm über Fußboden)?
Ja Nein
- Gibt es die Möglichkeit des Anbringens von Stütz- und Haltegriffen und/oder eines Duschklapsitzes?
Ja Nein
- Wurde das WC in einer angemessenen Sitzhöhe angebracht (48 cm Höhe)?
Ja Nein

Der Balkon und die Terrasse

- Hat die Wohnung Loggia, Balkon oder Terrasse, die wind- und wettergeschützt sind?
Ja Nein
- Ist der Zugang schwellen- und stufenfrei (Schwellen max. 2 cm hoch)?
Ja Nein
- Sind Loggia, Balkon oder Terrasse ausreichend groß (1,50 x 1,50 m)?
Ja Nein
- Ist der Zugang breit genug (90 cm)?
Ja Nein
- Gibt es eine wettergeschützte Steckdose oder bei Bedarf eine Außenbeleuchtung?
Ja Nein
- Ist der Bodenbelag wetterbeständig, rutschsicher und leicht zu reinigen?
Ja Nein

Schöne Aussichten

Die Bodenbeläge

- Sind alle Bodenbeläge innerhalb der Wohnung trittsicher und rutschhemmend, elektrostatisch nicht aufladbar und pflegeleicht?
Ja Nein

Die Fenster

- Sind die Fenstergriffe leicht zu bedienen?
Ja Nein
- Ist die Fensterbrüstung absturzsicher (z. B. Gitter)?
Ja Nein
- Gibt es im Erdgeschoss einbruchhemmende Fenster und Fenstertüren?
Ja Nein
- Ist bei bei Fenstern nach Süden und Südosten/ Südwesten ein Sonnenschutz vorhanden?
Ja Nein
- Sind die Rolläden leicht, evtl. sogar elektrisch bedienbar?
Ja Nein

Die Heizung

- Kann das ganze Jahr über geheizt werden?
Ja Nein
- Sind die Heizkörperventile in gut erreichbarer Höhe angebracht (in 40 cm und 85 cm Höhe)?
Ja Nein

Die Sanitärinstallation

- Können nachträglich Veränderungen entsprechend den individuellen Anforderungen durchgeführt werden (ist ausreichend Platz vorhanden)?
Ja Nein

Die Elektroinstallation

- Kann bei Bedarf eine stärkere oder zusätzliche Beleuchtung installiert werden?
Ja Nein
- Ist eine ausreichende Anzahl von Steckdosen in allen Räumen vorhanden (in ca. 60 bis 85 cm Höhe)?
Ja Nein
- Gibt es einen Telefonanschluss mit Anschlussdose in Flur, Wohn- und Schlafraum?
Ja Nein
- Gibt es einen Fernsehanschluss in Wohn- und Schlafraum?
Ja Nein
- Ist eine Gegensprechanlage mit Türöffner vorhanden?
Ja Nein

sie haben mehrfach „Nein“ angekreuzt?



Dann können Sie sich bei der LAG Wohnberatung NRW und den Wohnungsbauförderungsämtern der Städte und Kreise gerne informieren, wie Sie bestehende Barrieren beheben.

Weitere Checklisten und Informationen finden Sie im Internet unter www.barrierefrei.nrw.de



Wohngefühl ohne Kompromisse

Nur der Komplettumbau ermöglicht Manfred Langkau ein Leben im alten Zuhause.



Alles war einfach ganz „normal“, genau so wie man es kennt: Ein hübsches Häuschen mit Garten, einer klassischen Eingangstreppe und dem Schlaf- und Kinderzimmer im Obergeschoss. Der Vater geht der Arbeit nach, Mutter managt die Familie und Tochter Anna Maria tobt sich nach der Schule beim Fußball aus. „Keinen Gedanken hätte ich jemals daran verschwendet, dass es irgendwann mal anders sein könnte. Aber mit einem Mal waren meine eigenen vier Wände nicht mehr mein Zuhause, da ich hier absolut nicht mehr zurecht kam.“ Trauriger Grund: Nach einem Motorradunfall sitzt Manfred Langkau im Rollstuhl. Doch durch den Komplettumbau seines Hauses kann die Familie dort wieder gemeinsam aktiv leben und liebt ihr Häuschen jetzt sogar noch mehr!

Auf Schicksalsschläge kann man sich nicht vorbereiten, sie treffen einen immer zum falschen Zeitpunkt. „Ich stand doch mitten im Leben, voll in der Arbeit“, beginnt Familienvater Langkau. Das Haus war schon immer sein Traum, den er sich gemeinsam mit dem Bruder erfüllte. Gerade das Flair dieser alten Zechensiedlung, in der sich die Nachbarn noch kennen, hatte die Mülheimer damals begeistert. „Die Kombination aus altem Haus, es wurde vor der Jahrhundertwende gebaut, und modernem Interieur gefiel uns super“, erinnert sich der 43-Jährige. Auch die Aufteilung erschien Langkaus mehr als praktisch: unten der Empfangsbereich, oben dann die Schlafräume und das Bad. So wie man es kennt, eine klassische Doppelhaushälfte.

„Ich war leidenschaftlicher Motorradfahrer, sehr erfahren. Wir haben wirklich nie in Erwägung gezogen, dass mal was passieren könnte“, bekräf-

tigt der stattliche Mann und blickt dabei zu seiner Frau. Doch vor gut drei Jahren trat der unerwartete Fall ein. Das Ehepaar erlitt einen schlimmen, unverschuldeten Motorradunfall, bei dem beide schwerste Verletzungen davon trugen. Mutter Kirsten ließ sich schon nach wenigen Tagen auf eigene Verantwortung entlassen, um für die heute neunjährige Tochter zu sorgen. Vater Langkau aber musste im Krankenhaus bleiben: „Ich bin seitdem querschnittsgelähmt, sitze im Rollstuhl.“

Umzug in ein neues Umfeld oder das eigene Zuhause?

Noch während seines Aufenthalts im Krankenzimmer befasste sich Langkau mit Zukunftssorgen, „wie soll ich denn jetzt in meinem Zuhause weiterleben?“ Zu diesem Zeitpunkt ereilte ihn der Gedanke, dass ein vorausschauendes Planen beim Umbau damals der einzig richtige Weg gewesen wäre. „Aber leider ist Barrierefreiheit nicht in unseren Köpfen, zumindest nicht in gesunden Jahren“, zuckt der Familienvater mit den Schultern. So blieb den Langkaus zunächst nur eine Option: der Barrierecheck im eigenen Haus. Ihnen zur Seite stand ein erfahrener Architekt, der auch als Sachverständiger für barrierefreies Bauen arbeitet. Dieser machte dann die Bestandsaufnahme mit ernüchterndem Ergebnis: Der Eingangsbereich war nicht mehr überwindbar, zu steil, zu eng. Vom Auto einfach und bei Regen trocken ins Haus zu kommen war unmöglich. Das Erreichen des Obergeschosses stellte sich als unüberwindbares Hindernis dar, das Bad bestand nur aus Wegblockaden.

Familie Langkau stand nun vor der Entscheidung, sich ein neues barrierefreies Haus zu suchen oder

Nach dem schweren Schicksalsschlag erlebt Familie Langkau heute wieder einen unbeschwernten Alltag im barrierefreien Zuhause: Gerade die Großzügigkeit und die vielen Details, die nach dem Umbau geschaffen wurden, bieten Manfred Langkau ein hohes Maß an Selbstständigkeit.

ihres komplett zu erneuern. Dabei spielten natürlich finanzielle Aspekte eine große Rolle. Aufgrund der komplett barrierebehafteten Bauweise hätte das Haus im Ganzen entkernt und umgebaut werden müssen. Die andere Option wäre damals der Umzug in eine angepasste Mietwohnung gewesen. „Wir hätten unsere Tochter und uns aus dem gewohnten sozialen Umfeld reißen müssen, mit allen Konsequenzen.“ Deshalb mobilisierten Langkaus alle Kräfte und Mittel, um den barrierefreien Umbau ihres geliebten Zuhauses zu realisieren. Die einzige Lösung bestand darin, den Lebensbereich mit einem neuen Anbau ins Erdgeschoss zu verlegen und alles durch Schwellen- und Stufenfreiheit für den Vater zugänglich zu machen.

Komplettumbau ermöglicht lebenslange Qualität

Der Aufwand des Umbaus bei Familie Langkau war hoch: Das Haus wurde beinahe entkernt, die Bewohner mussten währenddessen ausziehen. „Da alles rausgerissen wurde, mussten wir uns für die Umbauphase eine neue Bleibe suchen“, so der Vater. Und auch dabei merkte die Familie wieder, dass es kaum barrierefreie Bleiben gibt: An ein Hotel war gar nicht zu denken, Übergangsweise eine halbwegs taugliche Mietwohnung zu finden unmöglich – so blieb nur eine Residenz in einer Einrichtung für betreutes Wohnen. Neun Monate lang musste auf diese Lösung ausgewichen werden: „Und jeden Tag wuchs die Sehnsucht nach dem eigenen Zuhause. Ich konnte mir ja die Baustelle nur aus der Ferne ansehen, da ich mit meinem Rollstuhl nirgendwo hinkam“, weiß Langkau noch aus der Umbauzeit. Aber Frau und Tochter berichteten ihm regelmäßig von den Fortschritten. Als es dann endlich soweit war, konnte der Mülheimer es kaum glauben: „Trotz des neuen Inhalts war es unser Haus, mein Zuhause. Ich war überglücklich!“ Zahlreiche Aspekte sorgen von nun an für die Selbstständigkeit des Familienvaters und mehr

Komfort beim Rest der Familie. „Also das Bad z. B. ist ja jetzt schön groß und die Wanne erst. Und wissen Sie, wer die meiste Zeit vergnügt dort planscht? Unsere kleine Anna hier, die genießt die Vorzüge in vollen Zügen und fragt sich, warum wir nicht schon immer so ein (barrierefreies) Bad hatten!“ Auch Ehefrau Kirsten Langkau ist sich heute über die Unvernunft, nicht vorausschauend zu bauen, bewusst: „Ganz ehrlich, ich frage mich heute immer noch, warum man diese unnützen Barrieren nicht von Anfang an weg lässt – das hätte uns jede Menge Ängste und Sorgen erspart.“ Die baulichen Veränderungen im neuen Haus sind natürlich maßgeblich für eine selbstständige Nutzung durch Manfred Langkau: Die Eingangstreppe gibt's nicht mehr, schwellenlos geht's über den Hintereingang ins Haus, Küche, Bad, Schlafzimmer und Wohnzimmer (das sich jetzt auf dem ehemaligen Gartengrundstück befindet) sind nun für jeden mühelos zu erreichen. Die viel großzügigere Wohnfläche bietet nicht nur ausreichend Platz zum Spielen und Basteln für Tochter Anna Maria, sondern verhindert auch ein Anecken, wenn man mal wieder voll beladen vom Einkauf kommt. Die Terrasse verbindet über eine kleine Rampe die beiden Haushälften, so dass problemlos der Bruder besucht werden kann.

„Der Clou sind aber die vielen, kleinen Details, die bedacht wurden“, ist Langkau begeistert: Der Terrassenzugang ist jetzt schwellenfrei, sämtliche Stufen wurden einfach weggeplant. Außerdem gibt es eine Gegensprechanlage mit Kamera und einen elektrischen Türöffner. Den nutzen wir alle, weil es so schön bequem ist“, lacht er. Zum Ende des Gesprächs wird der 43-jährige Familienvater nachdenklich. „Es war ein schwerer Schlag für mich, für uns alle. Doch Dank des Umbaus und der neuen, barrierefreien Gestaltung habe ich die Chance bekommen, hier weiter leben zu können. Jetzt können wir hier gemeinsam alt werden.“



Ist der Umbau notwendig?

Worauf Sie bei dem barrierefreien Umbau Ihrer Wohnung achten sollten:

Grundsätzlich ist immer alles möglich. Es stellt sich aber die Frage, ob ein barrierefreier Umbau im Bestand auch die beste Versorgungslösung für den betroffenen Bauherrn oder Mieter bedeutet. Hier sind neben den finanziellen Kriterien auch die individuellen Ansprüche zu beachten. Eine vernünftige Bestandsaufnahme sollte also die Basis aller barrierefreien Umbauten sein. Hier ist die Unterstützung und Erfahrung eines versierten Architekten und/oder Bauingenieurs gefragt. Diese sollten insbesondere viel Erfahrung im Bereich des barrierefreien Planens und Bauens haben, im Umgang mit Sozial- und Versicherungsträgern und mit den Fördermöglichkeiten von Bund und Land vertraut sein. Nur dann können individuelle, barrierefreie Lösungen argumentiert, gefördert und sinnvoll umgesetzt werden. Folgende Punkte sollten vor jeder barrierefreien Planung überprüft werden:

- Feststellung der individuellen baulichen Bedürfnisse und vorausschauende Planung,
- Prüfung der baukonstruktiven und physikalischen Gegebenheiten durch Fachexperten,
- Kostenschätzung und Gegenüberstellung in Bezug auf Umbau- und Neubaumaßnahmen unter Berücksichtigung der Fördermöglichkeiten des Landes,
- Berücksichtigung der Zukunftspläne in gesundheitlicher, beruflicher und familiärer Hinsicht,
- Überprüfung der gesicherten Finanzierung sowie Zuständigkeitsprüfung von Kostenträgern.

In der Umsetzung sollten barrierefreie Lösungen möglichst integriert und universell sein, vielen dienen und niemanden erneut auf andere Weise behindern. Ein barrierefreier Umbau bedeutet die Beseitigung von Hindernissen, die manche Menschen erst zu Behinderten werden lassen, und stellt somit ein allen zugute kommendes Anliegen dar. Die Planungsgrundlagen für eine barrierefreie Baumaßnahme werden in Deutschland in den Industrienormen 18024 und 18025 vorgegeben. Dabei beschreibt die DIN 18024 die Planungsgrundlagen für Straßen, Plätze und Wege sowie die öffentlichen Zugänge von Gebäuden. Die DIN 18025 beinhaltet die Planungsgrundlagen des Wohnungsbaus für mobil eingeschränkte Menschen. Da die vorgegebenen Normen bezüglich des barrierefreien Bauens für alle Behinderungen und überwiegend für den öffentlichen Bereich entwickelt wurden, sollten diese für den privaten Bereich überprüft und die Ausführungen angepasst werden. Hier sind individuelle Lösungen gefragt, die von der DIN abweichen können. Der Mensch kann nun mal nicht durch eine Norm definiert werden. Selbst Menschen mit gleicher Behinderung können unterschiedliche Bedürfnisse und Fähigkeiten besitzen. Bei der Suche nach dem passenden Architekten hilft Ihnen die Architektenkammer NW: www.aknw.de

Viele durchdachte Details erleichtern den Langkaus heute den Alltag: Ob Kamin in optimaler Bedienerhöhe oder Gegensprechanlage mit Kamera – die neuen „Helfer“ bieten Komfort für die ganze Familie.

Nur durch einen Komplettumbau der eigenen vier Wände – Verlegung des Hauseingangs, Bau des Wohn- und Schlafbereichs im Erdgeschoss sowie schwellenfreie Übergänge zur Terrasse – kann Manfred Langkau weiter in seinem Zuhause leben.



Fragen kostet nichts

So fördert das Land auch Ihren Um- und Neubau.

Wer nicht fragt bleibt dumm – so weiß es schon der Kinderreim aus der Sesamstraße. Wir möchten Ihnen in diesem Kapitel Antworten geben, die sich rund um die Frage nach staatlicher Förderung beim barrierefreien Um- und Neubau ranken.

In wenigen Jahren wird mehr als die Hälfte der Bevölkerung über 50 Jahre alt sein. Dadurch entstehen gesellschaftliche Veränderungen, auf die es zu reagieren gilt. Veränderungen nicht nur im Arbeitsleben, in der Freizeitgestaltung oder im Gesundheitswesen, sondern auch in einer elementaren Frage des täglichen Lebens, der Frage nach dem Wohnen. Ganz klar, dass sich die Landesregierung bereits weitreichende Gedanken darüber gemacht haben, wie man den vorhandenen, aber auch neuen Wohnraum so gestalten kann, dass ein Zusammenleben mehrerer Generationen möglich wird. Nicht nur in Bezug auf die älteren Menschen, sondern unter dem Aspekt der höheren Lebensqualität für jedes Alter spielt das Thema Barrierefreiheit eine wichtige Rolle.

Von den rund acht Millionen Wohnungen in Nordrhein-Westfalen sind geschätzte 100.000 Wohnungen barrierefrei. Angesichts der sich wandelnden Alterspyramide und der wachsenden Ansprüche an Wohnkomfort ist es Zeit, Anreize zu schaffen die dazu beitragen, ein differenziertes Wohnungsangebot entstehen zu lassen. Darum fördert die nordrhein-westfälische Landesregierung seit 2006 mit zinsgünstigen Darlehen bauliche Maßnahmen, durch die Barrieren in bestehenden Wohngebäuden reduziert werden. Das Programm richtet sich an Besitzer von Eigenheimen, Eigentumswohnungen und Mietwohnungen. Die Förderung ist nicht an eine Mietpreis- oder Belegungsbindung gekoppelt. Auch Einkommensgrenzen oder Wohnflächenobergrenzen spielen in diesem Fall keine Rolle.

Fördergrundsatz ist, dass der bestehende Wohnraum baulich so verändert wird, dass er möglichst barrierefrei von allen Altersgruppen genutzt werden kann.

Wichtig ist bei der Inanspruchnahme der Mittel, dass ein Förderantrag gestellt und bewilligt wird, bevor es zur Vergabe von Leistungen an Fachfirmen kommt (siehe Infokasten „Darauf sollten Sie achten!“). Wurden alle Kriterien erfüllt, werden pro Wohnung 15.000 Euro, maximal 50 % der anerkannten förderfähigen Bau- und Baunebenkosten als Darlehen gewährt. Weitere Darlehen können bewilligt werden, wenn erstmals ein Aufzug eingebaut wird. Hier ist eine maximale Förderung von Euro 46.200 möglich. Für die Darlehen fallen für einen Zeitraum von zehn Jahren nach Fertigstellung der Maßnahmen 0,5 % Zinsen jährlich an, danach 6 % jährlich. Die jährliche Tilgung beläuft sich auf 2 % unter Zuwachs der durch die fortschreitende Tilgung ersparter Zinsen.

Dagegen ist im Mietwohnungsneubau die Barrierefreiheit eine grundlegende Fördervoraussetzung: Es besteht nur Anspruch auf Landesförderung, wenn im Neubau weitestgehend Barrierefreiheit umgesetzt wird!

Beim Neubau von Wohnraum muss es das Ziel sein, Barrieren von vornherein zu vermeiden.

Darauf sollten Sie achten!

Bestandswohnungen:

Es werden Maßnahmen gefördert ...
 ... mit denen noch nicht begonnen worden ist. Gefördert wird vor dem Abschluss eines Leistungs- oder Lieferungsvertrags.
 ... denen keine planungs- und baurechtliche Belange entgegenstehen.
 ... an Wohngebäuden ohne bauliche Mängel.
 ... in Wohngebäuden mit bis zu vier, in Innenstädten und Innenstadtrandlagen mit bis zu sechs Vollgeschossen.
 ... die an Wohngebäuden durchgeführt werden sollen, für die eine Förderzusage innerhalb der letzten fünf Jahre erteilt wurde.
 ... in Wohnungen, deren Wohnfläche größer ist als 34 m².
 ... deren Darlehensbeträge über 2.500 Euro liegen.

Auch hier bietet der demografische Wandel die Chance, neue Wege zu gehen. Beispielsweise in Form von Gruppenwohnungen für ältere, pflegebedürftige oder behinderte Menschen mit Betreuungsbedarf, die selbstbestimmt leben wollen. Oder als präventive Bau- und Gestaltungsweise, um sich selbst ein lebenslanges Wohnen in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen. Als Gegenleistung für die zinsgünstigen Darlehen werden die geförderten Mietwohnungen mit einer Mietpreis- und Belegungsbindung für einen Zeitraum von 15 oder 20 Jahren versehen.

Der Neubau von Gruppenwohnungen wird vom Land ebenfalls gefördert, wenn es sich um die Schaffung von barrierefreien Wohneinheiten zur Wohnraumversorgung älterer oder behinderter Menschen mit Betreuungsbedarf handelt. Hier können bis zu acht Personen selbstbestimmt zur Miete wohnen, wenn die Bewohner ihre Pflege oder Betreuung individuell mit Hilfe ambulanter Dienste organisieren können. Die Gruppenwohnungen müssen über einen individuellen Wohnbereich für jede Person und über Flächen zur gemeinschaftlichen Nutzung verfügen, die den Wohnbereichen unmittelbar zugeordnet sind. In einem Gebäude sollen nicht mehr als 24 Personen wohnen. Die genaue Darlehenshöhe ist von vielen Faktoren abhängig, zum Beispiel von der genauen Größe der Wohnung und dem Bauort. Kompetent informieren können Sie sich beim Wohnungsbauförderungsamt in Ihrer Stadt oder Ihrem Kreis.

Adressen

Wohnungsbauförderungsämter der Städte und Kreise:
 Adressen und Ansprechpartner nennt Ihnen Ihre Kommune.

LAG Wohnberatung NRW
 c/o Kreuzviertel-Verein
 Kreuzstraße 61
 44139 Dortmund
 Telefon: (0231) 12 46 76
 Telefax: (0231) 12 46 76
 kontakt@kreuzviertel-verein.de
 www.kreuzviertel-verein.de
 www.wohnberatungsstellen.de

Die bequemere Art des Wohnens

Kooperation „BarriereFREI LEBEN“ setzt auf Spezialisierung und Qualität im Handwerk.



„Aus der Perspektive der Fachhandwerke bedeutet Barrierefreiheit Weitsicht, vorausschauend planen, einfach einen Schritt weiter denken – Qualität, Lebensqualität!“

In den Köpfen der Menschen ist der Begriff der Barrierefreiheit immer noch sehr stark mit den Begriffen „behinderten- und seniorengerecht“ verknüpft. Auch Angst und ein ungutes Gefühl werden damit verbunden. Dabei verbirgt sich hinter dem Begriff Barrierefreiheit sehr viel mehr. Und so viel Positives! Um Kunden adäquat zu beraten und ihnen mehr Sicherheit auf dem unüberschaubaren Markt der handwerklichen Dienstleistungen zu geben, wurde eine Initiative gegründet, die qualifizierte Leistungen zertifiziert: „BarriereFREI LEBEN“.



Leiter dieser Kooperation ist Ralf Bickert, Geschäftsführer der Technologie-Zentrum Holzwirtschaft GmbH in Dortmund. Die „Tochter“ des Fachverbandes Tischlerhandwerk NRW will mit ihren Qualitätsstandards für mehr Service und Transparenz im Handwerk sorgen. Im Interview verrät der Journalist Bickert seine Sicht der Dinge und gibt Anregungen für Um- und Neubauten.

Herr Bickert, wenn Sie das Wort Barrierefreiheit hören, was fällt Ihnen als erstes dazu ein?

Bickert: Ich denke da zunächst an Weitsicht, vorausschauendes Planen, einfach einen Schritt weiter denken. Und an Qualität, Lebensqualität! Aber das ist meine Experten-Sicht, da ich in meinem Job viel mit der Thematik zu tun habe. Ich glaube, in der Bevölkerung ist die Tragweite des Begriffs „Barrierefreiheit“ nicht bekannt, dort denkt man eher an behinderten- oder seniorengerecht. Dabei umfasst es natürlich viel mehr.

Seit wann und in welcher Form befassen Sie sich mit dieser Thematik?

Bickert: Den konkreten Zeitpunkt kann ich gar nicht festlegen, aber man merkt schon, dass seit Ende der Neunziger Jahre der Begriff „Barrierefreiheit“ präsenter geworden ist, wobei man betonen muss, dass nicht in allen Gewerken ein gleicher Wissensstand herrscht. Und in eigentlich allen Gewerken, da schließe ich auch die Tischler ein, kann und muss noch mehr gelernt und gehandelt werden.

Aber Sie oder die Tischler sind doch bereits auf einem guten Weg?

Bickert: Ja, wir setzen viel daran, die Thematik voran zu treiben. Vor allem unter dem Gesichtspunkt des eigenen aktiven Handelns, und damit meine ich hier, offensiv alle Aspekte von Komfort

und Nachhaltigkeit in die Beratung aufzunehmen. Das bedeutet, ein Handwerker sollte immer vorausschauend planen und dementsprechend seine Arbeit umsetzen. Der Kunde sagt etwa, er benötige, um Heizkosten zu sparen, neue Fenster. Das ist der vordergründige Wunsch. Aber sehr häufig reicht das eigentliche Bedürfnis weiter – etwa nach möglichst einfacher Bedienung. Im Sinne der „Barrierefreiheit für alle“ kann das bedeuten, wir planen die Möglichkeit ein, diese Fenster jetzt oder künftig mit elektrischen Rollläden zu versehen, um sie bei Bedarf verdunkeln zu können. Dem Kunden Optionen aufzuzeigen, ohne dass er danach fragt, bedeutet Service und zeichnet Qualifizierung aus.

Welche Gewerke befassen sich besonders mit der Barrierefreiheit?

Bickert: Eigentlich kann man kaum ein Gewerk so richtig ausschließen. Vordergründig sind es aber in erster Linie der Sanitärbereich, also das Bad mit beispielsweise den bodengleichen Duschen und dem unterfahrbaren Waschtisch, die Treppen, das Schlafzimmer, die Türen und die Küche. Entscheidend ist aber, dass überhaupt übergreifend informiert wird. Auch ein Tischler sollte den Kunden informieren, welche Maßnahmen etwa im Bad umgesetzt werden können, um dort die Lebensqualität zu steigern. Ein oberstes Ziel sollte sein, über sein eigenes Gewerk hinaus zu denken.

Wie kam es zur Gründung der Qualitätsinitiative, wie sieht diese aus?

Bickert: Ende 1999, Anfang 2000 wurde die Qualitätsinitiative „BarriereFREI LEBEN“ gegründet. Anstoß war unsere Beteiligung mit einem Projekt an der Expo in Hannover. Dort haben wir ein komplettes Demonstrationshaus behindertengerecht ausgebaut. Es hat so großen Anklang



Lebensqualität mit Prädikat – die Tischlerkooperation wurde für ihr Engagement mit dem Preis „Seniorenwirtschaft in Europa 2005“ ausgezeichnet. Diverse Zeitschriften des Handwerks informieren über Trends rund um das barrierefreie Leben.

gefunden, dass wir es zu schade gefunden hätten, die Sache einfach so auslaufen zu lassen. So ist letztlich die Kooperation entstanden.

Was umfasst die Initiative genau?

Bickert: Es ist eine Kooperation aus dem Fachverband der Tischler, der sich Mitgliedsbetriebe anschließen können, wenn sie bestimmte Kriterien erfüllen: Sie müssen regelmäßig an Schulungen zur Barrierefreiheit teilnehmen und sich zur Weiterbildung verpflichten. Die Unternehmen können nur Mitglied werden, wenn sie diese Bedingungen erfüllen. So hat der Kunde einen Anhaltspunkt, kann sich an diesem „Siegel“ orientieren und weiß, dort trifft er auf Experten für das „barrierefreie Leben“. Übrigens haben wir derzeit 57 Betriebe in der Qualitätsinitiative und es werden immer mehr. Wichtig ist vielleicht zu betonen, dass sich nicht nur Tischler der Initiative anschließen können, sondern Betriebe aus jedem Gewerk, wenn sie bereit sind, die geforderten Bedingungen einzuhalten.

Wie würden Sie die Entwicklung, den Bedarf des barrierefreien Lebens (Bauens) in NRW einschätzen?

Bickert: Ich bin mir sicher, dass der Bedarf steigen wird, nicht nur aus demografischer Sicht. Immer

mehr Menschen erkennen, dass es hierbei um die Steigerung der Lebensqualität geht und zwar für jeden, in jeder Lebensphase. Man sollte viel stärker vorausschauend planen und nicht erst Barrieren beheben, wenn ein Schicksalsschlag eingetreten ist. Derzeit werden die Handwerksbetriebe noch zu oft erst gerufen, wenn „Brandherde“ zu löschen sind. Ich wünsche mir mehr Weitsicht bei Planern, Bauherren, Wohnungsgesellschaften. Wir alle legen doch im Alltag großen Wert auf Komfort, warum verzichten wir in unserem Zuhause so oft darauf und rüsten erst nach, wenn Not am Mann ist? Aber ich bin optimistisch, dass diese Entwicklung vorangetrieben werden kann.

Die Kampagne des Bauministeriums verdeutlicht, dass jeder Mensch sich selbst als Maß nehmen soll und durch ein barrierefreies Lebensumfeld mehr Lebensqualität erhält. Wie sehen Sie das?

Bickert: Das kann ich nur unterstreichen. Durch meinen Beruf habe ich viel mit Normen und Standards zu tun, die sicherlich auch alle ihre Berechtigung haben. Aber es gibt nun mal nicht den Durchschnittsmenschen, was für den einen passend ist, ist für den nächsten behindernd. Daher finde ich den Anspruch, sich selbst als Maß der Dinge zu nehmen, absolut treffend!



NEUES WOHNEN FÜR MEHR LEBENSQUALITÄT

In jungen Jahren bereits an das Wohnen im Alter denken? Für die meisten Menschen ist das noch längst keine Selbstverständlichkeit. Emotional ist das verständlich, beziehen sich Wohnwünsche doch vorrangig auf die Gegenwart. Wer will sich schon damit beschäftigen, welche Anforderungen man in 20 oder 30 Jahren haben wird? Ist Barrierefreiheit also allenfalls ein Thema der eigenen Zukunft?

Diesem Irrtum sollten wir nicht erliegen. Wenn wir uns heute nicht damit beschäftigen, finden wir uns weiterhin mit Hindernissen im Alltag ab, die zu bewältigen uns in den nächsten Jahren noch viel Mühe und Geld kosten werden. Aber nicht nur das: Wir würden jetzt auf zusätzlichen Komfort und mehr Lebensqualität verzichten, den uns moderne Wohn- und Einrichtungslösungen in jeder Lebenslage und in jedem Alter bieten. Gefordert ist ein nachhaltiges Bauen und Einrichten, das sowohl heutigen als auch künftigen Bedürfnissen entspricht.

An Konzepten für ein „neues Wohnen“ mangelt es nicht. Manches erfordert grundlegende Umgestaltungen, anderes geht mit kleinem Aufwand. Manches ist einfach nur pfiffig im Detail, anderes hoch technisiert. Wovon man sich aber verabschieden sollte, ist die Befürchtung, dass es auf jeden Fall teuer ist. Bereits vor Jahren haben Fachleute in der Schweiz nachgerechnet: Danach verursacht barrierefreies Bauen Mehrkosten von weniger als zwei Prozent der Bausumme. Nicht der finanzielle, sondern der geistige Aufwand in Planung und Umsetzung spielt die entscheidende Rolle. Was man beim Neubau verpasst, wird später sehr viel teurer. Vorausschauend Planen und Bauen macht sich dagegen mittel- und langfristig bezahlt. Politik, Planer, Handwerker, Bau- und Wohnungsgesellschaften sind gleichermaßen gefordert, Wohnungseigentümern und Mietern die Alternativen aufzuzeigen. Im Vergleich zum Neubau sind Umbauten schwieriger und kostenintensiver. Hier spätestens ist besondere Fachkompetenz bei der Umsetzung gefragt. Den richtigen Partner dafür zu finden, ist leichter als man denkt. Unabhängige Beratungsstellen sind ebenso hilfreich wie Qualifizierungsnachweise von Unternehmen.

Letztlich geht es beim Bauen und Einrichten um den Anspruch, auf Funktionalität, Nutzerfreundlichkeit und Komfort ebenso zu achten wie auf Ästhetik und moderne Gestaltung. Gelungene Beispiele für „Design für Alle“ gibt es genügend: vom Wohlfühl-Bad ohne Rutsch- oder Stolperfallen bis hin zu elektronischen Helfern, mit denen sich Türen wie von Geisterhand öffnen. Barrierefreiheit beweist sich immer dann, wenn Wohnungen und Einrichtungen sich auf den Menschen einstellen – und nicht umgekehrt.



www.barrierefreileben.de



Kontakte knüpfen, Komfort konsumieren

Zehner-WG genießt die Vorzüge und das schöne Ambiente ihres Hauses.

Bei einer Bauplanung von Grund auf ist es alles etwas einfacher: Man lässt unnütze Stufen weg, macht Gänge und Wege breiter und sorgt dafür, dass ein Fahrstuhl eingeplant wird. Geht es jedoch darum, Bestand zu modernisieren, gestaltet sich die ganze Sache schon etwas schwieriger. Viel schwieriger, um genau zu sein. Dass solche Vorhaben jedoch in geradezu beispielhafter Manier gelingen können, zeigt der Umbau „Krummfuß 12/Ulrichswall 2“ in Unna: Das historische Fachwerkhaus im alten Stadtkern der Kleinstadt am Rande des Ruhrgebiets wurde komplett entkernt und in Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalschutz restauriert.

Der Fokus aller Umbauten lag dabei auf der barrierefreien Erschließung der Wohnungen, verpackt in einer ansprechenden „Hülle“. Oberste Maxime: Eigenständigkeit unterstützen! Schließlich sollen die Mieter den Komfort ihrer Wohnung genießen können und dabei so lange wie möglich selbstständig den Alltag meistern. „Leider sind wir ja früher oder später auf Hilfe angewiesen, da ist es einfach schön, wenn man so lang wie es geht für sich selbst sorgen kann“, lobt Bewohnerin Renate Kersting das Konzept. Die Alleinstehende lebt nun seit vier Jahren in Krummfuß 12. Es sei dort alles etwas leichter,



ohne diese „fiesen“ Stufen. Und die breiten Gänge und die selbstöffnende Tür seien wirklich komfortabel. Selbst der ein oder andere Jungspund, so lacht die Zehner-WG von Krummfuß, nutze tatsächlich lieber den bequemen Fahrstuhl, als die paar Treppen zu steigen. Ein Beispiel dafür, dass auch die junge Generation Komfort zu schätzen weiß.

Komfortabel, dennoch nicht klinisch

Aber nicht nur die praktischen Aspekte, sondern auch die ideellen Gesichtspunkte haben alle Bewohner zu einem Umzug nach Krummfuß 12 bewogen. „Es ist ein schönes Haus, es ist idyllisch gelegen und wird von uns liebevoll dekoriert. Zu jeder Jahreszeit natürlich anders. Und so schön rausgeputzt, kann man vor dem Besuch sogar ein wenig damit prahlen“, schmunzelt Bewohnerin Kersting. In Unna zeigt sich nämlich Funktionalität in gemütlicher Atmosphäre. Abschreckend findet die Mieterin hingegen Wohnheime, die geradezu klinisch seien und irgendwie nach Krankenhaus aussehen. Die Krummfüßer-WG ist dagegen komplett anders und die zehn Mietparteien finden kaum ein Ende, wenn sie von den Vorzügen ihrer Hausgemeinschaft erzählen. Zum Beispiel Marianne Schrot. Die Mieterin hat ihre

große Wohnung in einem Vorort von Unna verlassen, um in Krummfuß einzuziehen. „In meiner alten Wohnung war alles zu groß, ich konnte das gar nicht mehr bewältigen. Hier habe ich alles was ich brauche, komme überall gut zu Fuß hin und wenn es mich doch mal in die ‘Ferne’ zieht, habe ich den Bus direkt vor der Tür.“ Das Haus ist gerade zu ideal angebunden an das öffentliche Verkehrsnetz, alle wichtigen Geschäfte, Ärzte und Kirchen liegen in unmittelbarer Nähe.

Aber dass das Leben nicht nur aus „logistischen Aspekten“ und Normen besteht, sondern zu einem viel größeren Teil durch zwischenmenschliche Kontakte geprägt ist, wird durch das Zusammenspiel der Bewohner deutlich. Schon eine Stunde in dem Mietshaus zeigt, wie verbunden die Nachbarn sind: „Wenn man möchte, kann man hier komplett seine Ruhe haben. Aber wer Anschluss sucht, findet immer einen Nachbarn zum Quatschen“, beginnt Marianne Schrot und kaum ausgesprochen, will schon eine Dame vom unteren Flur wissen, was es denn da oben Neues gäbe. „Sehen sie, das ist es, was ich meine. Man kann für sich sein, ist aber auf keinen Fall alleine – und genau das nenne ich Barrierefreiheit!“

Renate Kersting (großes Bild) und ihre Nachbarinnen genießen das besondere Flair „ihres“ Fachwerkhauses: Die Gegebenheiten von Krummfuß 12 sind komplett auf Komfort und Barrierefreiheit ausgerichtet.

Informationen

„Krummfuß 12/Ulrichswall 2“

- Fachwerkhaus aus dem 18. Jahrhundert, gekoppelt an Gründerzeithaus
- Zwölf Wohneinheiten zwischen 51-65 m²
- Gebäude liegen höhenversetzt zueinander
- Treppenhaus mit speziell konzipiertem Fahrstuhl (Ausgleich des Höhenniveaus)
- Wohnungen im Fachwerkhaus barrierefrei nach DIN 18025, Teil 2
- Wohnungen im Gründerzeithaus behindertengerecht nach DIN 18025, Teil 1



In Dortmund „Am Tremoniapark“ sind 20 Wohneinheiten in verschiedenen Größen entstanden. Das Konzept des generationenübergreifenden Wohnens überzeugte Anne Gockel-Werner.



Lebensqualität für Generationen

Eigentümer realisieren ihre Wohnvision auf historischem Grund.

Fast sieben Jahre Vorbereitungszeit waren nötig. Unzählige Ideen, Konzepte und Planungen wurden entwickelt, wieder verworfen und neu gestaltet. Zahlreiche Interessenten waren mal Feuer und Flamme für die Sache, verloren ein anderes Mal die Lust am Projekt. Aber wie sagt man doch so schön: Was lange währt, wird endlich gut! Sehr gut sogar, wenn es sich um das generationenübergreifende Wohnen „Am Tremoniapark“ in Dortmund handelt.

Eine kleine Gruppe, die eigentlich nicht unterschiedlicher hätte sein können, hatte dieselbe Wohnvision: Verschiedene Generationen leben miteinander, wohnen in einer Wahlgemeinschaft und zwar in Wohnungen, die in jeder Lebensphase höchst möglichen Komfort garantieren. Es gibt keine unnötigen Barrieren und jeder kann jeden Ort ungehindert erreichen. Was hier wie ein kleines Märchen klingt, haben die Bewohner im „WohnreWIR- Am Tremoniapark“ in Dortmund realisiert: 20 Wohneinheiten mit gleichwertiger Lage in verschiedenen Größen sind entstanden. 20 Haushalte leben seit 2004 in einer Gemeinschaft, die von Verständnis, Rücksicht, Freundschaft und jeder Menge Spaß geprägt ist.

Auf dem langen Weg bis zur Realisierung dieses speziellen Wohnobjekts begleitete Architekt Norbert Post die Bauherren: „Am Tremoniapark spiegelt meine persönliche Vision des anderen Wohnens nahezu in Idealform wider. Schon während meines Studiums haben mich individuelle Wohnformen interes-



Joachim und Ursula Bölker zogen 2004 in das Wohnrevier, in dem sowohl Individualität und Freiraum als auch Gemeinschaft ihren Platz finden – wie bei Themenabenden im Gemeinschaftsraum.



Silvana Richter (Bild unten), eine der 20 Bauherren, betont, dass nicht nur die baulichen Gegebenheiten, sondern auch die Annehmlichkeiten von Wohngemeinschaften für mehr Sicherheit in jeder Lebensphase sorgen.

siert“, verrät der Dortmunder Architekt. Die Idee der zukünftigen Eigentümer war klar, das Grundstück schon gewählt. Nun hieß es einen Planer zu finden, der zum einen diese Vision annimmt und umsetzen kann, und zum anderen in der Lage ist, 20 Bauherren gleichzeitig gerecht zu werden: „In der Findungsphase wurden natürlich alle Ideen gesammelt, jeder möchte sich zu 100 Prozent in seinem Objekt wieder finden. Und das klappt nur durch einen intensiven Dialog und durch Mitarbeit der Bewohner.“ Schließlich musste nicht nur die Art des Wohnens, sondern auch die Form der Dämmung, die Art der Beheizung und vieles andere mehr besprochen werden. Auch der Kostenaspekt bedurfte ständiger Überwachung, da der Wohnraum ja finanzierbar sein musste. In der langen Findungsphase lernten sich nicht nur Bewohner und Architekt gut kennen, sondern auch die künftigen Eigentümer untereinander

hatten die Gelegenheit, sich während des Prozesses zu „prüfen“. Insgesamt 100 interessierte Haushalte, so schätzt Post, haben mal hier und da ihr Interesse bekundet. „Doch für die einen war es dann zu langwierig, die anderen haben gemerkt, dass diese Wohnform wohl doch nicht passt.“ Und das ist auch gut so. Schließlich war das Ziel, die künftigen Bewohner glücklich zu machen, ihnen ihre Idealform vom Wohnen zu ermöglichen. Da sei es durchaus verständlich und auch erwünscht, wenn sich potenzielle Bewohner dagegen entscheiden, weil es einfach doch nicht die adäquate Lebensform für sie ist. Denn nur wenn wirklich alle zu 100 Prozent hinter der Idee stehen, kann das Projekt funktionieren und die Menschen glücklich machen. Der harte Kern von Tremonia ließ sich von seinem Wohnraum nicht abbringen und arbeitete mit dem Architekten unermüdlich an der Verwirklichung: „Individualität versus Gemeinschaft, das war der Kern meiner

architektonischen Leistung, den es umzusetzen galt. Denn Gemeinschaft kann nur da gedeihen, wo jeder auch die Chance auf seinen Privatbereich hat. Wahlgemeinschaft ist der passende Ausdruck“, ist Post überzeugt.

Für den Dortmunder Architekten spielten deshalb auch Rückzugsmöglichkeiten im Wohnkomplex und Individualität in der Gestaltung des Wohnbereichs eine große Rolle. Enorm wichtiger Aspekt dieser gewünschten Gemeinschaft ist natürlich die Erreichbarkeit für Jedermann. Nur wenn ich meinen Nachbarn auch problemlos besuchen kann, z. B. durch schwellenlose Laubengänge, kann ich den Kontakt pflegen. „Barrierefreiheit zum Wohl der Gemeinschaft und für mehr Qualität in jeder Lebensphase, waren oberste Maxime in Dortmund“, verdeutlicht Architekt Post. Natürlich hat der Dortmunder auch versucht, die Aussage dieser speziellen Wohnform in architektonischen Bestandteilen aufzuzeigen: „Abgesehen von den rein baulichen Elementen, dem Fahrstuhl, den schwellenlosen Balkonen und Terrassen habe ich auch symbolische Akzente gesetzt: Z. B. der so genannte Kreuzgang, er ist in der Form und in seiner Symbolik ein Gang, der Generationen verbindet.“ Und genau das tut dieser Gang auch heute noch rege: Die Bewohner sind nach wie vor glücklich, es gibt keine Fluktuation. Die Eigentümer vom Tremoniapark leben ihn täglich, ihren gemeinsamen Wohnraum!

Informationen

„Am Tremoniapark“

Das Wohnrevier liegt am Rande der westlichen Innenstadt von Dortmund. Im generationenübergreifenden Projekt „Am Tremoniapark“ wird eine Mischung der Altersgruppen von einem Drittel unter 55-Jähriger, einem Drittel Familien mit Kindern und einem Drittel über 55-jähriger Singles oder Paaren ohne Kinder angestrebt (natürlich ändert sich das Verhältnis aufgrund des Älterwerdens der Eigentümer, ist aber ein angestrebtes Ideal).

Das Wohnprojekt beinhaltet eine Reihenhauseinheit mit vier Einheiten in drei Geschossen, ein dreigeschossiges Mehrparteienhaus und ein Gemeinschaftshaus. Alle baulichen Elemente sind verbunden durch Laubengänge. Im Gemeinschaftshaus wurde ein barrierefreies Bad und ein Besucherzimmer eingerichtet.

Unter der Schirmherrschaft von „W.I.R. – Wohnen Innovativ Realisieren – Verein für generationsübergreifendes Wohnen“ ist neben dem Projekt „Am Tremoniapark“ auch das Objekt „wir_auf_tremonia“ mit 18 Wohneinheiten realisiert worden. Das dritte Wohnprojekt, „wir_wohnen_anders“, wächst Woche um Woche und ist im Begriff ein „Dorf in der Stadt“ zu werden.

Infos zum Verein „W.I.R.“ unter www.wir-dortmund.de





Behaglichkeit durch vertraute Umgebung

Die Mieterinnen der Villa Mauritz in Münster nutzen persönlichen Service.

„In seiner bekannten und geliebten Umgebung alt zu werden, ist für die Bewohner das Wichtigste!“ Die Münsteraner „Villa Mauritz“ ist das Zuhause von zehn Damen im Alter zwischen 70 und 97 Jahren. Die demenzkranken Frauen genießen dort den Komfort des barrierefreien Wohnens – und zwar in ihrem alten Wohnquartier mit bekannten Plätzen und lieb gewonnenen Gewohnheiten.

Die Villa in Münster fällt gar nicht besonders auf, schließlich gehört sie ja auch zum Stadtbild und das schon seit 1910. Das ehemalige Dreifamilienhaus wurde im Jahr 2000 komplett barrierefrei umgebaut und bildet nun das neue Zuhause einer Damen-WG. Wobei WG eigentlich nicht ganz richtig ist: „Die Damen wohnen hier als Mieter, wir sind keine Pflegeeinrichtung“, beginnt der Leiter des Hauses, Ulrich Beerwerth. „90 Prozent der Leute wollen nicht ins Heim. Da bleibt dann nur die eigene, altengerechte Wohnung mit Betreuung. Deswegen sind bei uns die Erkrankten echte Mieter, die ambulant Hilfe bekommen. Bei uns ist der Pflegedienst der Gast und richtet sich nach den Bedürfnissen der

Mieter“, fährt er fort. Die Veränderungen zur barrierefreien Gestaltung fallen eigentlich nicht wirklich ins Auge, „schließlich sind es alles gestalterische Dinge, die einfach das tägliche Leben vereinfachen. Und bodengleiche Duschen sollten doch eigentlich auch in jeden Privathaushalt gehören!“ Aber natürlich beherbergt die Villa noch zahlreiche Feinheiten, die Bewohnern und Helfern das Leben erleichtern: Ein Fahrstuhl wurde nachträglich eingebaut, die Bäder sind komplett barrierefrei und der Wintergarten kann direkt von der Küche aus erreicht werden. Außerdem wurde ein Ziergarten angelegt, der besonders im Sommer von den Mietern und ihren Gästen gerne genutzt wird und „in dem man nicht verloren gehen kann.“ Alles in allem wurde das alte Haus zwar pflegerecht umgebaut, aber nicht „kaputt saniert“.

Wohlfühlfaktor: Die komfortablen, eigenen vier Wände

Derzeit wohnen die Damen hier in Münster in vier Einzelzimmern und sechs Appartements. „Das Wichtige ist die eigene Wohnung. Hier hängen meine Bilder, ich nutze meine Handtücher. Die Frauen bekommen Hilfestellung, aber nur dort, wo sie benötigt wird. Je nach Erkrankungsgrad, werden sie in den Alltag eingebunden und bestimmen ihren gewünschten Ablauf“, betont Beerwerth. Schließlich sei das Gefühl der absoluten Fremdbestimmung, wie es oft in großen stationären Einrichtungen ist, sehr beängstigend für Senioren oder Kranke. „Es ist doch viel wertvoller, die Menschen noch aktiv zu erhalten, solange es möglich ist. Und dabei hilft eine möglichst barrierefreie, nein besser gesagt, bequeme und intelligente Umgebung ungemein.“ Genau dieser Komfort hat sich mittlerweile bis über die Grenzen Münsters herumgesprochen: Es gibt eine ellenlange Warteliste, zahlreiche demenzerkrankte Personen, die gerne dort einziehen würden. „Wir haben einen guten Ruf und viele Angehörige wünschen sich für ihre Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten einfach auch so eine Form des Altwerdens“, so der Leiter der Villa Mauritz. Aber nicht einfach jeder, der gerne will, kann in das Haus unter der Trägerschaft der Alexianer-Brüdergemeinschaft einziehen. Die Personen werden bei einem gemeinsamen Kaffeeklatsch von den Mietern genauestens unter die Lupe genommen: „Schließlich muss der neue Mieter zu den Damen passen und sich hier wohl fühlen. Damit beide Seiten bis an ihr Lebensende davon profitieren.“



Ulrich Beerwerth, Leiter der Villa Mauritz, hebt einen Aspekt des selbstbestimmten Wohnens hervor: Ein nachträglich eingebauter Aufzug, unter Erhalt der Bausubstanz, erlaubt mehr Eigenständigkeit.

Informationen

„Villa Mauritz“

- Baujahr 1910, Umbau im Jahr 2000
- Vier Einzelzimmer, sechs Appartements
- Aufzug wurde nachträglich eingebaut
- Gegebenheiten auf Bedürfnisse der Demenzkranken ausgerichtet
- Ambulanter Pflegedienst

Umbaukosten: 1.124.840 €

Kontakt: Alexianer-Krankenhaus Münster GmbH
Alexianerweg 9 · 48163 Münster-Amelsbüren
Telefon: (02501) 966 20-000
info@alexianer.de · www.alexianer.de

BERATUNGSSTELLEN

In Nordrhein-Westfalen finden Sie ein dichtes Netzwerk neutral arbeitender Beratungsstellen, wenn es um das barrierefreie Bauen, Wohnen, Leben geht.

Ministerium für Bauen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat Experimenteller Wohnungsbau
Jürgensplatz 1
40219 Düsseldorf
Telefon: (0211) 3843-4222
Telefax: (0211) 3843-934222

Architektenkammer Nordrhein-Westfalen
Zollhof 1
40221 Düsseldorf
Telefon: (02 11) 49 67-0
Telefax: (02 11) 49 67-99
www.aknw.de

Ingenieurkammer-Bau Nordrhein-Westfalen
Carlsplatz 21
40213 Düsseldorf
Telefon: (0211) 130 67 0
Telefax: (0211) 130 67 150
www.ikbaunrw.de

Handwerkszentrum „Wohnen im Alter“ der Handwerkskammer Düsseldorf
Mülheimerstraße 6
46049 Oberhausen
Telefon: (0208) 82055-0
Telefax: (0208) 82055-77
www.wia-handwerk.de

Verbraucherzentrale des Landes Nordrhein-Westfalen
Beratungsstelle Düsseldorf
Heinz-Schmöle-Str. 17
40227 Düsseldorf
Telefon: (0211) 71 06 49 0
Telefax: (0211) 71 06 49 11
www.vz-nrw.de

Wohnungsbauförderungsämter der Städte und Kreise:
Adressen und Ansprechpartner nennt Ihnen Ihre Kommune.

LAG Wohnberatung NRW
c/o Kreuzviertel-Verein
Kreuzstr. 61
44139 Dortmund
Telefon: (0231) 124676
Telefax: (0231) 124676
kontakt@kreuzviertel-verein.de
www.kreuzviertel-verein.de
www.wohnberatungsstellen.de

Informationen zu den Fachverbänden des Baugewerbes finden Sie im Internet unter www.bgv-nrw.de

Impressum

Herausgabe und Vertrieb

Ministerium für Bauen und Verkehr
des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit
Jürgensplatz 1
40219 Düsseldorf
broschueren@mbv.nrw.de

Redaktion und Gestaltung

dtk, Agentur für Werbung
und Öffentlichkeitsarbeit GmbH, Essen
www.dtk-online.com

Infokasten S. 15: Dipl.- Ing. Frank Opper (Architekt)

Fotos

K+S Studios GmbH, Essen
firo sportphoto, Gelsenkirchen (S. 6-7)

Druck

Druckerei Lautemann GmbH, Düsseldorf

Diese Broschüre kann bei den Gemeinnützigen Werkstätten Neuss GmbH bestellt werden. Bitte senden Sie Ihre Bestellung unter Angabe der Veröffentlichungsnummer **w-402** (per Fax, E-Mail oder Postkarte) an folgende Adresse:

Gemeinnützige Werkstätten Neuss GmbH
Am Henselsgraben 3
41470 Neuss
Telefax: (02131) 9234-699
E-Mail: mbv@gwn-neuss.de

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.

